

Römisch? Nein! Katholisch? Ja, aber ... !

Es ist kaum bekannt, daß es die Alternative "katholisch, aber nicht römisch" seit mehr als 120 Jahren real gibt. Kaum bekannt ist nämlich die altkatholische Kirche. Ihr geringer Bekanntheitsgrad ist eine weitere Bestätigung dessen, was ich mit dem Wortmonstrum "religionsunterrichtsgeschädigt" zu bezeichnen pflege. Denn wenigstens im Sekundarreligionsunterricht müßte von der altkatholischen Kirche geredet werden. Sie ist nämlich die Gemeinschaft jener Katholiken, die im Jahre 1871 die päpstliche Unfehlbarkeits- und Rechtsprimatwende des ersten Vatikanischen Konzils nicht mitmachten. Ihretwegen spricht man im deutschen Sprachraum nicht einfach von "katholisch", sondern von "r.-k.", gleichbedeutend mit "römisch-katholisch". Der Widerspruch zu den Dogmen der päpstlichen Unfehlbarkeit und des päpstlichen Jurisdiktionsprimats kam ja in der Hauptsache aus Deutschland. Durch unsere Gewöhnung an das "r.-k." nehmen wir gar nicht mehr wahr, daß "römisch-katholisch" das Paradebeispiel für die Unvereinbarkeit zweier Ausdrücke ist. "Römisch" heißt ja: begrenzt auf Rom. Dagegen bedeutet "katholisch": über alle Grenzen hinweg, weltweit. Rom stand zwar einmal für die ganze Welt. Das war zur Zeit des »Imperium Romanum«. Von einer Neuauflage des römischen Weltimperiums ging noch einmal die Rede im "Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation". Längst ist dieser Traum ausgeträumt. Rom ist definitiv nicht mehr "die Welt". Daran ändert auch ein um die Welt jettender Papst gar nichts. Seit Jahren sind seine "Pastoralreisen" rund um den Globus keine Sensationen mehr. Immer öfter fragen katholische Christen kritisch, warum der Bischof von Rom sich nicht um seine eigene Diözese kümmert. Eirenaeos (+202), Bischof von Lyon, konnte noch behaupten die Kirche von Rom sei "Vorsteherin des Liebesbundes". Das ist die Kirche von Rom schon seit Jahrhunderten nicht mehr. Durch die vielen Missetaten ihrer Bischöfe ist die römische Kirche des Rechts auf jenen Ehrentitel, der zu Beginn des dritten Jahrhunderts vielleicht angemessen war, verlustig gegangen.

Warum das halbherzige "Ja, aber ...", weder uneingeschränktes "Ja" noch totales "Nein" zur katholischen Kirche?

Einerseits gehört "katholisch" zu "christlich". Historisch gut belegt ist der Versuch das Vertrauen in den Lebensweg des Jesus den nichtjüdischen Völkern nahezubringen. Darin hat ein gewisser Saul aus Tarsus, ein Mann zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Welt, sein Lebenswerk gesehen. Saul, durch seine Mutter Jude und durch seinen Vater römischer Staatsbürger, wußte um die vielen nichtjüdischen Sympathisanten, die sich Sabbat für Sabbat in den Synagogen einfanden. Ihnen wollte er helfen. Wie

eine Pauluslegende erzählt, die in der Apostelgeschichte überliefert ist: "In Troas hatte Paulus einen Traum: Ein Mazedonier stand vor ihm, bat ihn und sagte: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns." (Apg 16,9) Wir sollten heute wissen, daß Paulus genau so wenig eine neue Religion gründen wollte wie Jesus das im Sinn hatte. Dem lag daran, dem alten Bund Israels mit seinem Bundesgott wieder Geltung zu verschaffen. Und zwar, genau wie die Propheten vor ihm, wollte er seinen jüdischen Zeitgenossen die Vorliebe des Bundesgottes JHWH für die Zukurzgekommenen wieder ins Gedächtnis rufen. Nicht so sehr nach Art der Gelehrten durch tiefgründige Analysen der Heiligen Schriften, als vielmehr durch die Praxis. Dafür, daß diese Praxis ihn auch hin und wieder mit Nichtjuden zusammenbrachte, gibt es in den Evangelien mehr als einen Hinweis. Auch dafür, daß er anfangs sich nur "zu den verlorenen Schafen Israels gesandt spürte", und Nichtjuden dabei manchmal rüde behandelte. Später jedoch lernte er, daß auch Nichtjuden Kinder des gleichen Vaters sind wie die Juden. Doch damit hat er auch nichts Neues in den Glauben seiner Väter eingeführt. Der Glaube Israels war von Anbeginn universal angelegt. Daß wir Christen das nicht wissen, liegt einmal mehr an unserer Unkenntnis der jüdischen Bibel. Und zum zweiten liegt es an der religionsunterrichtsgeschädigten Vorstellung, die wir vom "auserwählten" Volk haben. Das kleine Israel ist aufs "Katholischsein" angelegt.

Andrerseits meldet es keinen Herrschaftsanspruch über alle Völker an. Darin konnte Israel weder mit Ägypten, noch mit Assyrien, Babylon oder Rom konkurrieren. Dennoch einen Dienst konnte es allen Nationen leisten: die Arithmetik seines Bundesgottes vermitteln, nach der "Erste Letzte sein werden und Letzte Erste"; oder die Soziologie seines Bundesgottes vermitteln, nach der die Großen, die Starken, die Schönen, die Intelligenten, die Reichen kein Recht haben die Kleinen, die Schwachen, die Buckligen, die Dummen, die Armen auszubeuten, sondern die unbedingte Pflicht, sie als gleichberechtigte Schwestern und Brüder zu behandeln; oder zu vermitteln, daß die Verehrung ihres Gottes nicht in Kathedralen zu zelebrieren ist, sondern in den Schlupflöchern der Obdachlosen, an den leeren Tischen der Hungerigen, in den Kassetten der Entrechteten, an den Lagern der Kranken, so wie wir es in den Kapiteln fünf und fünf- und zwanzig bei Matthäus nachlesen und aus den Ungereimtheiten der Gesellschaft des zwanzigsten Jahrhunderts weiterentwickeln können. Vor einer katholischen, weltweiten Kirche, die sich auf ihre jüdischen Wurzeln besänne, bräuchte kein moderner Mensch mehr Angst zu haben.

"Römisch" heißt ja: begrenzt auf Rom. Dagegen bedeutet "katholisch": über alle Grenzen hinweg, weltweit.

Es scheint paradox, aber genau diese Majorität, die auf sämtliche päpstlichen Ermahnungen und bischöflichen Hirtenworte pfeift, wird von den Bischöfen hofiert. Warum wohl?

Doch eine katholische Kirche, die den Weg des Nazareners ginge, gibt es nicht. Sie würde keine politischen Ansprüche stellen, würde keine Konkordate mehr schließen, würde ihre Nuntien zurückerufen, da Nuntiatoren gegen das Grundgesetz jeder Kirche verstoßen. In der auch jetzt noch von allen Kirchen als normativ angesehenen Weisung hat der Mann, auf den sich alle Kirchen berufen, vor der Weltmacht seiner Tage behauptet, sein Reich sei nicht von dieser Welt. Pilatus hätte keine Angst um das römische Weltreich haben müssen. So müßte kein einziger Politiker, gleich welcher Schattierung, noch Angst vor politischen Machenschaften der Kirchenherren haben. Schon allein deshalb, weil es in einer wirklich christlichen und deshalb geschwisterlichen Kirche gar keine Kirchenherren mehr gäbe. Nur - leider gibt es diese katholische Kirche noch immer nicht. Auch die Altkatholische hat wieder ihre Hierarchie, wenngleich altkatholische Gemeinden synodal geleitet werden. Sollen christliche Kirchen mit einer weltweiten Aufgabe für immer Utopie bleiben?

Ja, aber ... als bedingtes Ja zur katholischen Kirche, weil es christlichen Glauben ohne Gemeinschaft Gleichgesinnter gar nicht geben kann. Man mag das Wort Kirche nun mögen oder nicht, es ist zwar durch die Geschichte der europäischen Kirchen stark vorbelastet, dennoch ist es ein Wort, welches schon das alte Volk Israel bezeichnete, in dessen Spuren jedes Volk Gottes geht. Das Wort "katholisch" ist gleichermaßen vorbelastet. Es weckt die Angst, jede katholische Gemeinschaft, jede Gemeinschaft, die glaubt weltweit eine Botschaft verkünden zu müssen, wolle auch die Weltherrschaft. Es ist sehr schwer, Menschen, Politikern, Nichtchristen diese Angst zu nehmen. Gebranntes Kind scheut bekanntlich das Feuer.

Warum das klare, uneingeschränkte "Nein" zur römischen Kirche?

Es ist schon hervorgehoben worden, daß "römisch" geographisch-politisch im Widerspruch steht zu "katholisch". Darüber hinaus möchte die römische Kirche die ihr eigenen Glaubens- und Sittenvorstellungen weltweit exportieren. Unter die ihr eigenen, nicht von allen Christen geteilten Glaubensvorstellungen sind zu rechnen die Dogmen von der ohne Erbsünde empfangenen Mutter Jesu (verkündet 1854) sowie deren leibliche Aufnahme in den Himmel (verkündet 1950), desgleichen das Doppeldogma von der Unfehlbarkeit und dem Jurisdiktionsprimat des römischen Bischofs (definiert auf dem 1. Vatikanischen Konzil 1871). Besonders das Dogma vom Jurisdiktionsprimat, welches den Bischof von Rom zum Eingreifen in das Eigenleben jeder Einzelkirche ermächtigt, ohne daß dagegen Widerspruch erhoben werden kann, ist an sich verhängnisvoll, verstößt gegen die von Jesus als Grundprinzip christlichen Zusammenlebens verkündete Geschwisterlichkeit, und ist nicht vereinbar mit dem vom zweiten Vatikanischen Konzil formulierten Grundsatz der Kollegialität. Darüber hinaus neigt es zur Ausweitung, wie die jüngste Geschichte (in der Hauptsache die Bischofsernennungen gegen den Willen der Ortskirchen) beweist. Vatikanische Behörden möchten die Unfehlbarkeit der Enzyklika "Humanæ Vitæ" definiert sehen. Wie lange wird Johannes Paul II. der Versuchung widerstehen? Das längst schrottreife Gesetz des Priesterpflichtzölibats ist zwar nur eine Frage der Disziplin,

dennoch wird es vom jetzigen Bischof von Rom und seinen Nachbetern, gegen pastorale Notwendigkeit in den Ortskirchen, weltweit aufrechterhalten.

Nein zur römischen Kirche auch wegen der vatikanischen Einmischpraxis und -taktik ins politische Leben der Staaten, die doch nicht mehr anders als religiös neutral sein können. Eine Einmischung der Kirchenmänner ins politische Leben gab es nicht von Anfang an und es gibt sie auch heute noch nicht für alle christlichen Kirchen, wenngleich wir nun erleben, daß in Rußland die Staatskirchenverbindung fröhlich Urständ feiert.

Wir wollen uns das Entstehen und die Entwicklung der vatikanischen Einmisch- und Durchgreifpraxis ins Eigenleben der anderen Ortskirchen schenken, und festhalten, daß genau jene Praxis heute die Bischöfe zu reinen Befehlsempfängern herabmindert. Dadurch ist das geschwisterliche Miteinander von Bischof und dem übrigen Kirchenvolk aufs äußerste gestört. Aber schlimmer noch, auch das Kirchenvolk wird durch die römischen Einmischungen gespalten. Eine Minorität des Kirchenvolkes hält den Bischof von Rom tatsächlich für unfehlbar und für berechtigt, in die Belange ihrer Ortskirche einzugreifen. Eine andere Minorität weiß, daß das nicht immer und nicht überall so war, und daß deshalb eine andere Art Kirche zu sein durchaus möglich ist. Die Majorität des Kirchenvolkes allerdings läßt sowohl den eigenen Bischof wie den Bischof von Rom gute Leute sein.

Es scheint paradox, aber genau diese Majorität, die auf sämtliche päpstlichen Ermahnungen und bischöflichen Hirtenworte pfeift, wird von den Bischöfen hofiert. Warum wohl? Offiziell wird dann die pastorale Sorge bemüht: man wolle das geknickte Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht auslöschten. Doch eher selten sind Bischöfe, die sich die Mühe machen, mal nachzusehen, ob das Rohr tatsächlich nur geknickt ist oder ob der Docht nicht schon lange verloschen ist. Dafür seien die Pfarrer und die Pastoralassistenten da. Wollten die tatsächlich nachsehen, ob das geknickte Rohr noch mal anwächst, ob der Docht noch so warm ist, daß er demnächst wieder hell leuchtet, hätten sie alle Hände voll zu tun. Denn all diese geknickten Rohre und glimmenden Döchte müßten ja individuell behandelt werden. Ob diese Rohre und Döchte eine individuelle Behandlung wünschen, ist dann noch eine andere Frage. Darum, wenn wir es recht bedenken, geht es gar nicht um die Rohre und Döchte, sondern ganz allein um die Macht, um die Macht der großen Zahl. Genau um das, um was es in keiner christlichen Kirche gehen darf. Um die schiere Macht, mit der die Kirchenherren vor den Staatsherren auftrumpfen können, damit diese ihnen ihre Privilegien für eine weitere Legislaturperiode verlängern. Die Kirchenherren haben, wie Eugen Drewermann einleuchtend feststellt, eine Kirchenverwaltung aufgerichtet, die sie neben der Staatsverwaltung und mit deren Hilfe am Leben erhalten wollen. Damit tun sie genau das Falsche. Ein Blick ins Neue Testament könnte sie davon überzeugen. Doch den Blick wagen sie nicht. Sie halten sich lieber an den Codex Juris Canonici (das Kirchenrechtsbuch), welches ihnen ein gutes Gewissen verschafft, da es die Teilung der Kirche in Kleriker und Laien als gottgewollt festgeschrieben hat. Das Kirchenrechtsbuch ist dann aber doch nicht

vom Himmel gefallen, sondern stammt ganz eindeutig aus dem Vatikan und widerspricht ganz eindeutig den Weisungen jenes Mannes, auf den die Kirchenherren sich berufen.

Da alle Christen weltweit offen (katholisch) sein sollen, kommen sie nicht drum herum, die Kirche, die in Rom ist, auf ihre Grenzen aufmerksam zu machen. So sieht die heutige Art "dem Petrus ins Angesicht

zu widerstehen" aus. Klar, es gibt eine römische Art des Christseins und darf sie auch geben. Doch in andere Länder, Gegenden, Kontinente darf sie nicht exportiert werden. Denn die römische Katholizität ist weder "richtiger" noch vollkommener als andere.

Jupp WAGNER
12.5.94